

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 11 (1943-1944)
Heft: 10-11

Artikel: Hermetisches Russland
Autor: Bondy, François
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermetisches Russland

Von François Bondy

Die folgende Studie sucht das Problem Russland-Europa gleichsam von der russischen Perspektive aus zu erhellen, wobei der Verfasser weniger bekannte oder schwerer zugängliche Quellen benützen konnte. Red.

Das grosse Kollektiverlebnis der Sowjetbürger ist gegenwärtig das einer ungeahnten Stärke und Kohäsion, eines gewaltigen Erfolges der nationalen und militärischen Disziplin. Rückwirkend scheint nun manches Furchtbare verständlicher, das oft nur durch masslosen, totalitären, äusseren Zwang möglich wurde: der Ausbau der schweren Industrie, die Arbeitslager, die Zwangskollektivisierung, die Entbehrungen und wiederum auch jener neue Kurs seit 1934, der den Bauern wieder mehr wirtschaftlichen Spielraum gab, also jene eigenartige Synthese von Massenemanzipation und geistig-staatlichem Totalitarismus, von Revolution und Restauration, als die heute das Stalinregime dasteht. Dieses Kollektiverlebnis der eigenen Kraft entspricht vielleicht dem grossen Dünkirchenerlebnis der Engländer. Gewiss, es mag heute hinter der russischen Front weite Gebiete geben, in denen die schlechte Ernährungslage schon an Hungersnot grenzt, es mag ein Rückschritt des mühsam errungenen, noch äusserst bescheidenen Lebensstandards stattgefunden haben, der alle Leiden und Entbehrungen des Westens in den Schatten stellt. Aber dennoch, es ist ein Hochgefühl der Kraft, des Selbstvertrauens, das mit den Namen der wiedereroberten Städte und Landesteile, mit den Tagesbefehlen Stalins und den Salutschüssen in Moskau und Leningrad verknüpft ist, und das von einem ganzen, mit seinen jungen biologischen Reserven zum ersten Mal in die Weltgeschichte aufsteigenden Riesenvolk empfunden wird.

Die grosse Zukunftsfrage ist: was kann diese neue welt-historische Kraft, die in der Feuerprobe aus einer Potentialität zu einer Aktualität geworden ist, für Veränderungen im Weltmasstab, und vor allem in Europa bewirken? Was sind die möglichen Ziele und Grenzen dieser Kraft? Was kann Russland wollen, und was kann es erreichen?

*

Ob Russlands zwanzigjährige, immer hermetischere Isolierung von der restlichen Welt eine Verteidigungsmassnahme angesichts des mit Gewissheit erwarteten neuen Weltkriegs war,

oder die chinesische Mauer, die ein absolutistischer Staat errichtete, um jede Zersetzung, Verbürgerlichung und Liberalisierung von aussen abzuhalten; ob diese Isolierung nicht vor allem durch die Politik der weltbestimmenden Mächte von 1918 — vom *cordon sanitaire* über Locarno und die spanische Nichtintervention bis München — ständig von aussen her gefördert wurde, das lässt sich wie die meisten grossen historischen „Schuldfragen“ nicht eindeutig entscheiden. Gewiss aber ist es eine Begleiterscheinung der russischen Isolation gewesen, dass Russland und die bürgerliche Welt einander nicht so sehen konnten, wie sie wirklich waren, sondern nur durch einen dichten Nebel von gegenseitiger Angst und gegenseitigem Misstrauen. Das Bild des allmächtigen internationalen Plutokraten, des Drahtziehers, der die Staaten manövriert wie er will und gegen Russland tausend geheime Verschwörungen spinnt — wie es den Russen durch die volkstümlichen Bücher Upton Sinclairs und Ilija Ehrenburgs geläufig ist — entspricht Zug um Zug jenem andern Bilde: des internationalen Bolschewiken, des Rädelsführers, der hinter jedem Streik, jeder Unruhe, jeder Volksbewegung steht, auf geheime Moskauer Weisung sie auslöst und führt. Diese Trugbilder, die einander so genau entsprechen, gewannen noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass der grosse Finanzmann wie der hohe Kominternagent sich selber gerne als Demiurgen der Geschichte sehen, als die Männer, die unsichtbar alles leiten und alle Ereignisse ihren Plänen dienstbar machen.

Und doch: wie oft und gründlich ist die Wirklichkeit durch die Pläne der Plutokraten und der Moskauer Agenten gefährdet, hat die einen wie die andern gezwungen, alle ihre Vorhaben umzustürzen und neu zu improvisieren. Wie viel komplizierter ist diese Wirklichkeit gewesen als alle wissenschaftliche „Dialektik“! Schon die Konstellation dieses Krieges, das Bündnis der grossen, kapitalistischen Imperien mit der Sowjetmacht greift quer durch alle Prognosen. Vorausgesehen war in Moskau ein vom Westen finanzierter, von der ganzen kapitalistischen Welt gebilligter Krieg Deutschlands gegen das Vaterland des Sozialismus. Statt dessen ist es ein Kampf zweier Welten, die beide etwas zu konservieren, zu verteidigen haben, gegen einen total revolutionierten Staat, der mit dem historischen Wort „Wir haben nichts zu verlieren“ in den Krieg gezogen ist. Weil eine Staatenkoalition dem totalen Führungsanspruch einer Macht, die den Begriff der Grenze nicht kennt, entgegentritt, hat dieser Krieg, was immer man auch von seinen sozial revolutionierenden Folgen erwarten mag, im Weltpolitischen einen gewissen konservativen Inhalt — und nirgends wird dieser konservative Gehalt des Krieges, im Gegensatz zu allen Bestrebungen, ihn zum Ausgangspunkt einer Neuord-

nung zu machen, stärker betont als in der Moskauer Propaganda. Befreiung des eigenen Territoriums — im weitesten Sinn des Wortes — ist Stalins wesentliche Parole. „Tod den deutschen Eindringlingen“, so enden am Moskauer Radio die Proklamationen Stalins, Molotows und Manuilskis.

Selbst wenn Russland diesen Krieg mit einer Wiedererweckung des Urbolschewismus beigelegt hätte, statt mit der Abschaffung der Politkommissare und der Internationale, selbst dann wäre im weltpolitischen Sinn der Krieg Russlands, der ein Gleichgewicht der Mächte erhält, konservativ, so wie bereits der Verteidigungskrieg Russlands bis 1920 in welthistorischer Perspektive konservativ gewesen ist — trotz aller ernstgemeinten Parolen der Weltrevolution. Die grösste denkbare Zerrüttung der Welt ist die Errichtung der Welthegeemonie eines Staates, der Gegengewichte weder aussen noch innen besitzt und einen Monolog ohne Unterbrechung und Widerspruch führen will. Jede Kraft, die gegen ein solches absolutes Weltimperium antritt, ist in jenem Sinn konservativ, dass sie die Menschheit vor der ärgsten aller Masslosigkeiten rettet und zugleich die Geschichte in Fluss hält. Sie ist also auch insofern konservativ, als sie die Entwicklungsmöglichkeiten der Zukunft konserviert. Wenn daher nachgewiesen würde, was immerhin recht schwer fiele, dass Russland jeden seiner Schritte im Blick auf die Weltrevolution getan hat und tun wird, selbst dann gilt noch die objektive Feststellung, dass der russische Kampf im Weltverhältnis der Kräfte und unabhängig von den Absichten der russischen Führung letztlich einen bewahrenden, evolutionären Charakterzug trägt.

Russland kämpft heute, gewollt oder nicht, für die Aufrechterhaltung der englischen Herrschaft in Indien — und in Indien ist es nur die kommunistische Partei und die Gruppe des früheren Kommunisten Roi, die im Kongress den englischen Krieg politisch unterstützen. Russland will zur Stunde die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Wirtschaftsform in England und Amerika — und lässt in England die Streiks durch die Kommunisten bekämpfen. Bei Wahlen treten die Kommunisten für die Einheitskandidaten ein. Sollte später einmal die englische Herrschaft in Indien in Brüche gehn, sollte die Wirtschaft in den „plutokratischen“ Ländern schweren Erschütterungen ausgesetzt sein und sollte Russland dann diese Erschütterungen begrüßen und politisch ausnützen, so wäre das ein Problem, das die englisch-amerikanische Weltpolitik und Sozialpolitik hätten lösen können, und bei dem sie aus irgendeinem Grund versagt haben. Es wäre aber aus inneren Faktoren zu erklären und nicht aus den Manövern Russlands und der von Russland inspirierten Kommunisten, und ändert nichts am geschichtlichen Inhalt der gegenwärtigen Koalition.

So ist der Krieg, den heute Russland in Selbstverteidigung führt, ein Krieg um Freiheiten und um die Konservierung der Revolutionsergebnisse, und es darf nicht wundernehmen, dass die Allianz der Vereinigten Nationen nicht wesentlich über dieses defensive Ziel der Selbstverteidigung hinausgekommen ist. Das kann nur den betrüben, der glaubt, dass das Schicksal der Freiheiten an eine radikale, totale Neuordnung der Welt gebunden ist, an eine Revolution, die durch Abschaffung des Privatkapitalismus die Frage aller Fragen löst und alle Wege des Fortschritts und der Freiheit öffnet. Wer aber sieht, wieviele Sonderprobleme mit oder ohne allgemeinen Umsturz gelöst sein wollen, die keine Revolution „von selbst“ erledigt, der sieht zugleich, wieviel schon gewonnen ist, wenn nur jener Rahmen erhalten bleibt, innerhalb dessen die Menschen ihre Probleme menschenwürdig zu lösen versuchen. Ein totales Weltimperium hätte diesen Rahmen zertrümmert.

*

Aber es bleibt die bedrängende Frage: werden wir nach diesem Krieg wiederum zwei Welten finden, Russland und die „kapitalistischen Staaten“, einander so fremd und verschlossen wie je — die Brückenlosigkeit zwischen Russland und dem Westen hat auch vor dem Jahr 1914 bestanden — oder lässt sich auf beiden Seiten die versteinerte Angst wieder lösen, lässt sich ein Gespräch, eine gegenseitige Beeinflussung in die Wege leiten, lassen sich die Trugbilder abbauen durch einen verstärkten „sens de la réalité“ hüben und drüben, kurz eine gemeinsame Menschenwelt, die gewisse gemeinsame Grundsätze, gewisse Selbstbeschränkungen der eigenen Macht und irgendeine Form internationaler Rechtsordnung anerkennt? Das ist in Wahrheit die Frage, und die folgenden Betrachtungen über einige weniger bekannte Aspekte der russischen Aussenpolitik sollen in diesem Geist zu dieser unerlässlichen, grundsätzlichen Diskussion beitragen.

*

Der schnelle, pfeilförmige Vorstoss über die noch nicht zugefrorenen Pripjetsümpfe hat gezeigt, wie sehr die Kriegsführung im Osten politischen Gesichtspunkten unterliegt, denn eine derartige Ausbuchtung der Frontlinie konnte nur einen Sinn haben: eine Aufrollung und wenn möglich radikale Lösung der polnischen Frage noch vor einer Landung im Westen. Es ist dies der letzte günstige Augenblick für Russland, um in jenem Gebiet, wo es nur im tête à tête mit den kleinen Partnern, ohne Eingriff der westlichen Verbündeten, verhandeln will, ein-

deutige, wenn auch einseitige Lösungen zu schaffen. Die zeitweise recht brüske Behandlung der Frage bewies ebenfalls, wie sehr Russland diesmal mit dem Zeitfaktor rechnet. Es fehlt nicht an Indizien dafür, dass ganz Osteuropa, namentlich auch Rumänien, Gegenstand solcher einseitiger Lösungen werden soll. Die formale Auflockerung der Sowjetunion vom Bundesstaat zu einem Staatenbund soll „bilaterale Verhandlungen“ erleichtern, in dem den Verhandlungspartnern nicht der eurasiatische Kontinent gegenüber steht, sondern eine bescheidene Einzelrepublik. Vielleicht sind auch „Aufnahmen“ in dieses lockere Staatsgebilde für den Westen tragbarer. Wie weit die durch den Krieg erschütterte, aber schon vorher labile politische und soziale Struktur des osteuropäischen Gürtels den russischen Plänen einer ausschliesslichen Einflussnahme von innen her entgegenkommt, ist eine andere Frage, die sich übrigens für jedes dieser Völker verschieden stellt. Noch weiter südlich als Rumänien, in der Türkei, hat Russland ebenfalls traditionelle Interessen zu verteidigen und es liegt in der Linie des russischen „Sonderkrieges“, dass bisher ein Kriegseintritt der Türkei russischerseits nicht erwünscht gewesen ist. Wenn im Dezember eine Zeitung der armenischen Sowjetrepublik sich fragte, was eigentlich mit dem derzeit türkischen Gebiet von Kars geschehen soll und wenn diese Zeitungsstimme am Moskauer Radio wiedergegeben wurde, so ist das von der Türkei kaum zu Unrecht als Warnung angesehen worden.

Ohne diese Politik gegenüber Osteuropa inklusive die Tschechoslowakei im einzelnen zu untersuchen, ist doch eines klar: Russland will sich eine Barriere von Pufferstaaten schaffen, hinter denen es seine gewaltsam durchbrochene Abgeschlossenheit wieder herstellen, seine Wunden heilen und seine Wirtschaft wiederaufbauen will, ohne von der „Weltplutokratie“ allzu genau beobachtet zu werden. Statt eines *cordon sanitaire* gegen den Ansteckungsherd Sowjetrussland schafft sich das neue Russland seinerseits einen *cordon sanitaire* gegen die misstrauisch verfolgten Pläne des Westens.

Diese Politik des *cordon sanitaire* mit umgekehrtem Vorzeichen ist die Wiederholung gegenüber dem Westen der gleichen Politik, die Stalin fast zwei Jahre lang gegenüber dem verbündeten dritten Reich geübt hatte. Auch damals war es Russlands Bestreben, zwischen sich und diesem beängstigenden Verbündeten eine Sicherheitszone zu legen. Die Besetzung Ostpolens, der erste Krieg gegen Finnland, die Annexion des Baltikums, der Einmarsch in Bessarabien und in die Bukowina, das waren die Etappen dieser Sicherheitspolitik gegenüber dem deutschen Partner. Es liegt aber im Wesen einer absolutistischen Macht — was nun immer ihr wirtschaftlicher „Unterbau“ sei — sich oft über die wahren politischen Methoden zu

täuschen und die Mittel der nackten Gewalt gegenüber andern politischen Elementen, Vertrauen, Zusammenarbeit, moralisches Prestige, gemeinsame Interessen, weit zu überschätzen.

Denn die Methoden, mit denen Russland seine Sicherheitspolitik gegenüber Deutschland durchsetzte, schufen erst den Boden für die moralische Mobilmachung des finnischen und des rumänischen Volkes als Verbündete Deutschlands, die sonst trotz allem Einfluss deutschfreundlicher und antisowjetischer Kreise in diesen Ländern niemals in diesem Ausmasse gelungen wäre.

Es ist eine grosse Frage ob England und Amerika nach diesem Krieg über Armeen verfügen, die bereit oder gewillt wären, wegen irgendeiner osteuropäischen Frage gegen Russland anzutreten. In dieser Hinsicht sind die gegenwärtigen Verbündeten gewiss eher *de tout repos* als es der deutsche Partner war, der gemeinsam mit Russland so schnell jene „Zwischenzone“ zerrieb und somit den Ostkrieg vorbereitete. Aber die Zwischenzone von der Ostsee bis zu den Dardanellen kann dennoch auch diesmal nicht unumstritten russische Einflusszone werden, weil der wirtschaftliche Aufbau dieser Gebiete, wie der russische Wiederaufbau selber, die Hilfe des Westens nicht entbehren kann, und ferner, weil die Tradition des Lavierens zwischen den Mächten in Osteuropa so stark ist, dass sie selbst von osteuropäischen Kommunisten nicht verschmäht würde, wenn die einmal regieren sollten. Es bestünde also für Russland bald die Notwendigkeit, seine „ausschliessliche Einflusszone“ in irgendeiner Form zu annektieren, um sich die Ausschliesslichkeit zu sichern — und damit erstünde das Problem, vor seine Grenzen Pufferstaaten zu lagern, weiter westlich von neuem.

*

Weiter westlich — das ist Deutschland, und schon jetzt ist erkennbar, wie sehr Deutschland als politisches Problem im Mittelpunkt des russischen Denkens steht, erstens weil nur Deutschland auf die Dauer als militärische Bedrohung empfunden wird, und zweitens weil sich für Russland in Deutschland, im Kampf um die Seele Deutschlands und um die Formen seines Wiederaufbaus die Absetzung vom Westen oder die Zusammenarbeit mit dem Westen entscheiden muss.

Es ist noch nicht in allen Einzelheiten bekannt, wie sehr das deutsch-russische Verhältnis an der Wurzel dieses Krieges steht. Vieles spricht dafür, dass erst die Kenntnis einer in Gang gekommenen deutsch-russischen Zusammenarbeit seit 1938 das Foreign Office zur grossen Schwenkung vom März 1939 bewegt hat. München bedeutete die freie Hand für Deutschland im

ganzen Osten. Erst die Erkenntnis, dass Deutschland gar nicht den Krieg gegen Osten, sondern den Krieg gegen Westen, mit Russland als wirtschaftlichem Hinterland, vorbereitete, konnte England und, in Englands Schlepptau Frankreich, bewegen, für Polen jenen Krieg zu führen, der für die Tschechoslowakei nicht geführt wurde. Deutschlands Verzicht, im März 1939 aus dem tschechischen Karpathorussland eine ukrainische Irredenta zu machen, war einer der Anhaltspunkte dafür, dass der Krieg nicht ein Drang nach dem Osten sein würde, sondern ein Griff nach dem Westen; wenngleich zweifelhaft bleibt, ob die Schaffung einer ungarisch-polnischen Grenze damals im Willen Deutschlands lag.

Der deutsch-russische Block kam trotz dem verspäteten Werben der Demokratien um Moskau zustande. Jahre lang schien Russland aus eigenen Interessen und im Bewusstsein seiner Verwundbarkeit der kollektiven Sicherheit treu zu sein, ohne viel Gegenliebe bei jenen Mächten zu finden, die ein ebenso grosses Interesse an dieser Sicherheit haben konnten. Eine französische Volksfrontregierung lehnte einen Militärpakt mit Russland ab, um nicht von der Rechts-Opposition eines „ideologischen Bündnisses“ angeklagt zu werden. Stalin riet zwar in Frankreich wie in Spanien den kommunistischen Parteien (in Spanien auch der Regierung Caballero), eine gemässigte Innen- und Aussenpolitik, um England und Amerika nicht abzuschrecken. Die Meinung, Stalin hätte jene Mächte, die er militärisch als Partner betrachtete, aus weltrevolutionären Plänen heraus innerlich zersetzen und zermürben wollen, ist durchaus irrig. Die sowjetrussische Realpolitik ist nämlich nicht ein Instrument im Dienst eines Messianismus oder einer internationalen Idee, sondern umgekehrt sind Messianismus und internationale Ausstrahlungen der „proletarischen Revolution“ Instrumente im Dienst einer Realpolitik — aber weder deren einzige Instrumente noch auch restlos zuverlässig wegen der Eigengesetzlichkeit und inneren Dynamik der sozialen Bewegungen. Die nationalistische und sogar ultrapatriotische Politik des Kommunismus in jenen Ländern, mit denen Russland als Verbündeten rechnete, war damals genau so berechnet wie heute. Aber die Wellen der Volksfront und die Schockwirkung auf die konservativen Kreise waren stärker als Stalins Absichten. Der Westen sank — gerade in den Jahren der deutschen Aufrüstung und sehr gegen die Absichten Stalins und gegen die Interessen Russlands — unter das Primat der Innenpolitik und der Ideologie. So ging die kollektive Sicherheit zugrunde; München besiegelte ihren Tod. Aber die Versuche, den deutschen Dynamismus nach Osten zu lenken, kontrierte Stalin, indem er alles dazutat, um den Krieg auf den Westen zu fixieren. Als Frankreich zusammenbrach, und

die Möglichkeit bestand, dass der Krieg über Spanien nach Afrika getragen würde, da hörte Amerika auf, Spanien mit Weizen zu beliefern, um diese Landbrücke den deutschen Armeen möglichst wenig verlockend zu machen. Russland aber begann, gerade um diese Möglichkeit der Ablenkung des Krieges nach Afrika zu retten, durch Getreidelieferungen an Spanien einen grossen Teil dieses Ausfalls zu decken.

Von der kollektiven Sicherheit zur Ablenkung des Krieges nach Westen — das war nicht die einzige Wandlung. Denn zugleich erwachte ein russischer Dynamismus, von Deutschland anfangs ermutigt; das alte Ziel, aus dem Schwarzen Meer ein russisches Binnenmeer zu machen und sowohl die Donaumündung wie die Zufahrt zum Mittelmeer in eigener Macht zu haben, wurde plötzlich wieder aufgegriffen. Hier aber stiessen die deutschen und russischen Interessen hart aufeinander. Denn die Donaumündung in russischer Hand, die Dardanellen^f in Reichweite Russlands und dazu die Abhängigkeit des europäischen Kontinents im deutschen Krieg gegen England von den russischen Lieferungen, die im Belieben eines souveränen Staates standen, der nicht die gleichen Ziele wie Deutschland verfolgte — das war für das dritte Reich nicht tragbar. Wie sollte es den Krieg nach Afrika, nach dem nahen Osten, ja, nach Indien erweitern, wenn Russland die Möglichkeit hatte, Deutschland von seinen riesigen Expeditionsheeren abzuschneiden? Der Krieg gegen England liess sich nicht nach Asien tragen, so lange diese latente russische Bedrohung bestand. So musste sich die napoleonische Tragödie — der Krieg gegen England erst auf ägyptischem, dann auf russischem Boden — zwangsläufig wiederholen.

Ein deutsch-russischer Block als Bündnis zwischen zwei souveränen Staaten mit verschiedener Weltpolitik musste zerbrechen. Ein deutsch-russischer Block als einheitlich deutscher Führungsraum, das war nun das Ziel der deutschen Kriegsführung. Es ist sowohl am russischen Widerstand gescheitert wie an der Haltung des Westens, der sich durch die anti-sowjetische Kreuzzugspropaganda weder aus dem Krieg manövrieren noch innenpolitisch spalten liess.

Das führt uns zurück auf die Frage nach der Zukunft der deutsch-russischen Beziehungen, denn es bleibt noch eine dritte Variante: ein deutsch-russischer Block unter russischer Führung. Historisch ist der Präzedenzfall, dass Zar Alexander während des Vormarsches der Alliierten in Frankreich gegenüber Metternich das französische Recht der Selbstbestimmung in Schutz nahm und sich für eine freie Volkswahl in Frankreich aussprach, auch wenn sie zugunsten Napoleons ausgehen sollte. Metternich sah in dieser Politik des Zaren nicht mit Unrecht die Absicht, eine neue französisch-russische Allianz

vorzubereiten, diesmal unter russischer statt unter französischer Führung. Der Plan des Zaren wurde auch von den andern Alliierten lahmgelegt. Aber eine entsprechende Absicht ist heute in der russischen Politik zu erkennen: psychologisch das deutsche Volk für Russland zu gewinnen, im neuen Deutschland einen Staat zu finden, der ein Verbündeter — und zwar kein starker Verbündeter — Russlands sei. Ein kommunistisches Deutschland liegt dabei kaum in den russischen Plänen — erstens wegen der innenpolitischen konservativen Entwicklung im Sowjetreich selber, die durch einen jungen stürmischeren Kommunismus in einem andern Industriestaat nur erschüttert werden könnte, und zweitens weil Russland — das heute vor Millionen Intellektuellen, Arbeitern und Bauern der Welt vom Nimbus des „einzigen Landes des Sozialismus“ und der „Befreiernation Europas“ zehrt — seine einzigartige messianische Sonderstellung verlöre. Moskau hat die Komintern nicht deswegen abgeschafft um eine neue Komintern entstehen zu sehen, deren Mekka in einer andern Hauptstadt läge, und deren Gleichklang mit der russischen Aussenpolitik nicht mehr so feststünde wie bisher. Von vornherein würde Deutschland durch die Abtrennung Österreichs und die Zuweisung des schlesischen Industriegebiets an Polen belastet. Es kann als einigermaßen sicher gelten, dass die Sowjetunion diesen ganzen Industriegürtel für ihren eigenen Wiederaufbau beansprucht. Zugleich wird Polen — wenn es mit deutschen Minderheiten belastet ist, aussenpolitisch ebenso stark an den Osten gebunden, wie es vorher durch seine ukrainischen Minderheiten vom russischen Bündnis ferngehalten wurde — eine neue russische Auflage der alten englischen „balance of Power“-Politik, aber mit schwererer Hand.

Man sieht, an weitblickender realpolitischer Planung fehlt es der russischen Nachkriegspolitik nicht. Nur dürfen die Erfolge dieser und ähnlicher Pläne nicht überschätzt werden. Alle aussenpolitischen Manöver haben Russland nicht vor der blutigsten Invasion seiner Geschichte bewahren können — was jene beherzigen sollen, die heute zu einer rückwirkenden und rückhaltlosen Bewunderung jeder Phase der russischen Realpolitik neigen. Vom fernen Asien bis zum Balkan öffnen sich Russland zweifellos grosse Wirkungsmöglichkeiten. Indien kommt politisch in seine Reichweite, der Iran ist es bereits. Aber irgendwo wird Russland nach diesem Krieg an die Westmächte grenzen und sich mit dieser fremden Welt auseinandersetzen müssen — mit einer Welt, in der Russland ebensosehr die Phänomene des krassen Materialismus überschätzt, wie es der Westen im Sowjetreich tut. Ob der Westen, ob Europa eigene schöpferische Kraft im Wiederaufbau der Welt und in der Lösung der grossen Wirtschaftsfragen beweisen wird — Fähigkeit zu objektivem wissenschaftlichem Denken quer durch die

Interessengebilde hindurch, wie das der besten Tradition des abendländischen Geistes entspricht, Fähigkeit zur Phantasie, zu Planung und zugleich zur Selbstbegrenzung — das ist eine Frage, die weder positiv noch negativ vom Politbüro her entschieden werden kann. Irgend ein Alibi für eigenes Versagen in den Machinationen Russlands und der Kommunisten zu suchen, wäre natürlich sinnlos, denn, nach dem treffenden Wort eines der Führer der französischen Widerstandsbewegung „chaque pays aura le communisme qu'il mérite“.

Selbst die Hypothese des „stillschweigenden Waffenstillstandes“ würde nichts an dieser Lage ändern. Es ist das die Hypothese, dass Russland, nach der Befreiung des eigenen Territoriums, Gewehr bei Fuss stehen bleibt, zu einer *drôle de guerre* übergeht und beobachtet, wie sich nun der Westen aus der Affäre zieht, die ihn bisher so unvergleichlich viel weniger Blut gekostet hat. Selbst wenn gewisse Phasen des deutschen Rückzugs im Sommer bis zum 27. September 1943, Tag des Führerbesuches in von Mansteins Hauptquartier, politische Hintergründe gehabt hätten, im Sinn der Parole des Moskauer Freiheitskomitees „bewaffnet in die Heimat zurück“, und wenn sich ähnliches wiederholte — selbst dann wäre kein Sonderfriede, kein Bruch Russlands mit dem Westen vorauszu sehen. In jedem Falle bleiben die Alliierten auf ihre Zusammenarbeit für absehbare Zeit angewiesen, und wenn sie sich heute im Verhältnis zu einander besonders starke Ausgangspositionen für den „Ausbruch des Friedens“ sichern wollen, so ist das noch keine entscheidende Katastrophe, sofern sie sich und einander nicht wieder in jene Angst hineinmanövrieren, die abermals die Welt entzweirisse zwischen jenen mystischen Gebilden, wo der „internationale Plutokrat“ und der „internationale Bolschewik“ ihre Fäden ziehen.

Gelingt es, diesen neuen furchtbaren Riss zu verhüten — der durchaus nicht im Sinn der sogenannten „Dialektik“ zu einem fortschrittsträchtigen Kampf führt, sondern nur zu Verkrampfung, Verzerrung und Verlust des „sens de la réalité“ — dann wird eines über die Zukunft entscheiden: der friedliche Wettstreit zwischen den zwei verschiedenen Welten, in ihren Lösungsversuchen der grossen Probleme der Moderne. Der Wettstreit ist freilich nur dann sinnvoll, wenn beide Welten sich auf eine einheitliche Weltwirtschaft orientieren und sich bemühen, jene Autarkien abzubauen, an denen der Staatsabsolutismus so reichlich Nahrung findet. Es ist immerhin möglich, und entspräche aller historischen Erfahrung, dass in dieser Entwicklung sowohl der Westen wie auch Russland ihre Wirtschaftsformen wandeln würden — umsomehr als beide vor dem Problem stehen werden, in welchen Sektoren der Wirtschaft „public services“ eine Notwendigkeit sind und in wel-

chen eine Belastung. Die beiden Welten sind nicht ein für allemal erstarrte Formen, die nun wie Uhrwerke entsprechend einer im voraus geregelten Logik ablaufen müssen.

*

Vielleicht ist dieser Zukunftsausblick zu optimistisch. Gewiss ist, dass Europa als Kontinent von Klein- und Mittelmächten, als Brücke zwischen amerikanisch-englischer und russischer Weltmacht nach diesem Kriege eine Aufgabe hat: die Aufgabe der Zuheilung der von Europa aus gesprengten Welt. Für alle, auch für das deutsche Volk, wäre das Weltimperium ein Verhängnis gewesen, für alle jene, die die rettende konservative Mission der Verhütung dieses Weltimperiums vollbrachten — und dazu gehören Menschen aller Nationen — stellen sich grosse positive Aufgaben, die dieser Konservierung erst ihren Sinn geben.

Jede einseitig erstarrte Sicht der russischen „Weltgefahr“ und der kapitalistischen „Weltgefahr“ — welche sehr reale Tendenzen auf unzulässige Weise verabsolutiert und andere Tendenzen übersieht — lenkt von dieser Aufgabe ab und wirkt mit an der weiteren Sprengung der Welt, in der doch alle Menschen Raum haben für ihr Zusammensein und Raum für ihre Verschiedenheiten, die aber auf unserer eng gewordenen Erdsphäre keine hermetisch gegeneinander geschlossenen souveränen Staatsabsolutismen, Wirtschaftsabsolutismen und Interessensphären mehr verträgt.